Bezugs-Preis

in Leipzig und Vororten durch unsere Träger und Spediteure 2 mal täglich ins Haus gebracht: 90 ₰ monatl., 2.70 ₰ vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt 75 ₰ monatl., 2.25 ₰ vierteljährl.

Durch die Post:
innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.60 ₰, monatl. 1.20 ₰ ausschl. Postbestellgeld, ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2 mal täglich, Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis der Morgenausgabe 10 ₰, der Abendausgabe 5 ₰.

Leipziger Tageblatt

und

Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene 50 mm breite Petitzeile 25 ₰, die 74 mm breite Reklamezeile 1 ₰, von auswärts 30 ₰, Reklamen 1.20 ₰. Inserate des Behörden im amtlichen Teil die 74 mm breite Petitzeile 40 ₰. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften und in der Abendausgabe im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr 5 ₰ p. Tausend exkl. Postgebühr. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 14692, 14693, 14694.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, I (Telephon 4621).

Nr. 92. Sonntag, den 2. April 1911. 105. Jahrgang.

Das Wichtigste.

* Der Reichstag erledigte am Sonnabend den Etat der Zölle und Steuern, sowie den Etat des Reichsschatzamtes in zweiter Lesung. (S. Reichstagsbericht.)

* Die Aussperrung im Kürschnergewerbe ist beendet. (S. Dtsch. R.)

* Das spanische Kabinett hat seinen Rücktritt beschlossen. (S. Ausl.)

* Auf Haiti wurden 24 Aufständische zum Tode verurteilt. (S. Ausl.)

* Die Ortsgruppe Leipzig des „Künstlerverbandes deutscher Bildhauer" protestierte energisch gegen das Ergebnis des Wettbewerbs zum Bismarck-Nationaldenkmal bei Bingerbrück. (S. K. u. W.)

* Der bekannte Berliner Theaterdirektor Karl Weiß ist gestorben. (S. K. u. W.)

Die Krisis in Oesterreich.

Während der am 25. Januar 1907 gewählte deutsche Reichstag aus Furcht vor seinem Nachfolger bis an sein natürliches Ende das Gnadenbrot erhalten soll, hat Herr v. Bienerth dem erst im Mai jenes Jahres gebildeten Reichsrate schon jetzt den Lebensfaden abgeschnitten, trotz seines sechsjährigen Mandates. Die Gründe der Auflösung erscheinen den Oesterreichern ebensowenig wie uns recht plausibel. Die tschechische Obstruktion hatte neuerdings wieder eingesetzt. Aber an solche Erschwerungen der parlamentarischen Arbeit haben drei Jahrzehnte österreichischer Geschichte in so hohem Grade gewöhnt, daß man sie kaum noch als etwas Außergewöhnliches empfindet. Und dieses Mal trat der Anfall gar nicht besonders heftig auf. Zudem gibt die gerade von den Tschechen beförderte „provisorische" Geschäftsordnung von 1909, die zum Glücke noch immer besteht, wenigstens einige früher nicht vorhandene Mittel zur Bewältigung des Widerstandes. Allerdings war die Aussicht auf rechtzeitige Erledigung des Budgets zerstört. Aber ein Notgesetz für den April war mit Hilfe der Geschäftsordnung sicher durchzudrücken. Auch gegen einige Tage „ex lex" war man früher nicht so empfindlich. Diese Unregelmäßigkeit ist doch lange nicht so schlimm, als daß zum Artikel 14 zurückgekehrt wird.

Man muß ja anerkennen, daß in Oesterreich der Artikel 14 nicht aus der Verfassung entfernt werden kann, ohne unter Umständen die zisleithanische Staatsordnung einfach zu ruinieren. Oesterreich hat nicht Rußlands gefügige Duma, hat nicht einmal das Fraktionssystem anderer Staaten, welches bei der Niederlage der regierenden Parteien den Wechsel der Herrschaft ermöglicht. Seine Konservativen, Liberalen und Sozialisten bilden lediglich Gruppen im Gefüge der nationalen „Gemeinbürgschaften". Anderwärts kann zuletzt einmal das nationale Empfinden aufgerufen, die Losung: „Das Vaterland nicht die Partei" in besonderen Stunden erfolgverheißend ausgegeben werden — je seltener, desto wirksamer. Unser nationales Empfinden fällt mit dem staatlichen zusammen. Der heutige Oesterreicher hat ein Uebermaß von nationalem Empfinden. An sich wäre das unverwerflich; aber leider fällt es dort mit dem staatlichen Empfinden geradezu auseinander. Wir würden das nationale Erwachen unserer Sozialisten als einen Gewinn begrüßen. Die tschechischen Sozialdemokraten sind national geblieben; aber für den österreichischen Staat ist das ein doppeltes Unglück, weil sie die ermattende Kampflust der bürgerlichen Tschechen immer wieder durch ihren unlauteren Wettbewerb um die Gunst der Wähler aufpeitschen. Die Parteiinteressen über die vaterländischen zu stellen hat bei uns wenigstens einen so schlechten Klang, daß es höchstens die Sozialdemokraten als Grundsatz zu verkünden wagen, und auch sie in Weihestunden gesteigerter Erregung darüber erfahrungsmäßig einen Teil ihrer Mitläufer verlieren. Das Wort „nationale Gemeinbürgschaft" klingt, trotz des himmelschreienden Mißbrauchs durch sittlich sehr tiefstehende Cliquen so viel edler als „Partei", und die österreichische Staatsidee ist trotz aller pragmatischen Sanktionen noch heute so kümmerlich unterhalb der regierenden Zehntausend entwickelt, daß sie jener Tendenz sogar grundsätzlich untergeordnet, und selbst die „Staatsnotwendigkeiten" den verschwommensten Hoffnungen auf nationale Sonder-Profite unbedenklich geopfert werden. Da nun die Lahmlegung des parlamentarischen Geschäftsganges, auch wo es sich um Staatsnotwendigkeiten handelte, sich unter schwachen Regierungen wiederholt als Kampfmittel zur Ertrotzung solcher Sondervorteile bewährt hat, so bleibt ein Verzicht der Staatsleitung auf den Artikel 14, den störenden absolutistischen Fleck auf Zisleithaniens parlamentarischem Schilde, vorderhand unmöglich.

Aber der berühmte Artikel sollte so sparsam, als es angeht, benutzt werden. Ein früherer Ministerpräsident, Herr v. Körber, schämte sich dieses Notbehelfes so gewaltig, daß er sich feierlich verpflichtete, ihn während seiner Amtsdauer niemals anzuwenden. Darüber ist freilich seine Amtsdauer sehr kurz ausgefallen. Es wäre unverzeihlich, wenn Herr v. Bienerth bloß um ungünstigen Budget-Abschlusses willen zu dem gewaltsamen Mittel griffe. Nun enthält allerdings das diesjährige Budget die außerordentlich staatsnotwendige Erhöhung des Rekruten-Kontingentes. Aber der ungarische Reichstag ist doch auch noch im Rückstande: also kann in den allernächsten Wochen doch noch nichts geschehen, um die langjährige Versäumnis einzubringen! Bienerths Tat fehlt der zwingende Beweis seiner unbedingten Notwendigkeit und der vollständigen Hoffnungslosigkeit sanfterer Mittel. Und dieser Mangel ist schlimm, wenn ein Minister mit so unvollständigem Rüstzeug politischer Logik vor die Wähler treten soll!

Erklärlich wäre sein Verfahren, wenn irgendwelche Hoffnung bestände, einen besser zusammengesetzten Reichsrat von einem besser zu unterrichtenden Volke zu erhalten. Allein für solche Wahrscheinlichkeit fehlt jeder Anhalt. Die rein nach nationalen Rücksichten ausgeklügelte Wahlkreiseinteilung hat tatsächlich ihre Schuldigkeit getan. Bis auf ein halbes Dutzend Bezirke am Ostrande der Karpathen, wo besonders die „Jüdisch-Nationalen", also die Zionisten, sich auf Kosten der Polen und der Deutschen vorgedrängt haben, sind alle 516 Mandate national so besetzt, wie es beabsichtigt war. Größere Verschiebungen sind ausgeschlossen. Wohl steht aber zu befürchten, daß die „National-Sozialen" und die sozialdemokratische Gruppe den Jungtschechen, den Fidler und Kramarsch noch weitere Mandate entreißen werden. Hofft Herr v. Bienerth, daß Herr Klofatsch leichter mit sich reden läßt, wenn er sich an jungtschechischer Beute gesättigt hat? Ist er etwa gar bereit, der Pulldeckelklapperer einen als Landsmannminister in sein Kabinett herüberzunehmen? Ohne diese Bereitwilligkeit aber erscheint es als ein verwegenes Spiel, ohne Not den durch vier Jahre im ganzen leidlich arbeitsfähig gebliebenen Reichsrat zwei Jahre vor seinem natürlichen Ende um die Ecke zu bringen; obwohl man mit großer Bestimmtheit darauf rechnen kann, daß den gemäßigt-tschechischen bösen Geist der Beelzebub des tschechischen Radikalismus ersetzen, und auch den regierungsfähigen hofpolnischen Klub der Sozialismus noch schlimmer zerreiben wird als das vorige Mal. Oder ist der Hauptzweck eine Stärkung der Christlich-Sozialen auf Kosten der Deutsch-Freiheitlichen? Auch auf ein solches Ergebnis scheinen die Zeichen der Zeit kaum zu deuten.

Zur Stichwahl in Leipzig-Land.

Am Montag, den 3. April, findet im 23. ländlichen Landtagswahlkreise, Leipzig-Land, Stichwahl zwischen dem freikonservativen Kandidaten Feller und dem sozialdemokratischen Kandidaten Möller statt. Wir hatten es bereits bei der Besprechung des Ergebnisses der am 22. März vollzogenen Hauptwahl als selbstverständlich bezeichnet, daß die Wähler der beiden ausgefallenen liberalen Kandidaten am Stichwahltage für den nationalen Mandatsbewerber Feller votieren. Von nationalliberaler Seite ist auch, wie nicht anders zu erwarten war, die Parole für diesen Kandidaten ausgegeben worden; die Fortschrittliche Volkspartei hat dagegen ihren Anhängern von der Wahl Fellers abgeraten und Stimmenthaltung empfohlen. Schon bei der Veröffentlichung dieser Parole haben wir der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben, daß es doch die Mehrzahl der Fortschrittler über sich gewinnen möchte, für Feller einzutreten und damit einen Sieg des sozialdemokratischen Kandidaten zu vereiteln.

Angesichts der bevorstehenden Entscheidung wiederholen wir eindringlich unseren Wunsch. Verschiedene Momente sollten den Fortschrittlern in der Tat den schweren Entschluß erleichtern, dem konservativen Kandidaten den Vorzug zu geben. Feller hat erklärt, daß er bei Abstimmungen nicht an den Fraktionszwang der Konservativen gebunden sei, daß er zu dieser Partei nur in das lojere Verhältnis eines Hospitanten treten werde. Diese Erklärung schließt die Möglichkeit in sich, daß er auch mit den liberalen Parteien gegen die Konservativen stimmen kann, wenn es ihm notwendig und nützlich erscheint. Schon aus diesem Anlaß könnte es einem Fortschrittler, der positive Arbeit vom Landtage und keine nutzlose Prinzipienreiterei wünscht, nicht schwer fallen, für Feller einzutreten.

Dazu kommt aber noch eine weitere, unseres Erachtens nicht minder zwingende Erwägung. Bei den Hauptwahlen im Jahre 1909 sind in manchem Wahlkreise die fortschrittlichen Kandidaten durch die Stichwahlhilfe der Konservativen zu Abgeordneten geworden. Jetzt bietet sich dem Fortschritt die erste Gelegenheit, diesen nationalen Freundschaftsdienst zu erwidern. Sollte in den Kreisen der Fortschrittspartei kein Verständnis dafür vorhanden sein, wie außerordentlich verhängnisvoll die Nachwirkungen einer Unterlassung dieser nationalen Pflicht für sie in Zukunft werden können? Die Nationalliberalen hätten wahrhaftig Grund genug zur Zurückhaltung gehabt, denn als in Leipzig V ihr Kandidat Dr. Zoephel in die Stichwahl gekommen war, vernahm man keine einzige Stimme aus den offiziellen Kreisen der konservativen Partei, die eine Stichwahlhilfe zusicherte. Daß damals die konservativen Wähler aus eigener Entschließung für Dr. Zoephel in der Stichwahl votierten, ist überall anerkannt worden. Vielleicht wird aber auch die offene Parole der nationalliberalen Partei für Feller für die Zukunft auf die Konservativen einen erzieherischen Einfluß ausüben. Die Nationalliberalen haben also trotz der keineswegs ermutigenden Erfahrung mit der Leitung der konservativen Partei es für ihre Pflicht gehalten, die Kandidatur Feller für die engere Wahl zu befürworten.

Zu allen diesen Gründen kommt noch das durchschlagende Moment, daß in dem Kandidaten Feller ein nationaler Mann einem Bekenner der Internationale gegenübersteht. Mag es auch manchem fortschrittlichen Wähler in Leipzig-Land schwer fallen, für Feller zu stimmen, so mag er doch das Opfer einer gewissen Selbstverleugnung um des nationalen Einsatzes willen bringen. Die Sozialdemokratie setzt alle Hebel in Bewegung, den Sieg an ihre Fahnen zu heften. Wir hoffen und wünschen, daß das nationale Bürgertum durch geschlossenes Eintreten für Feller diesen Träumen ein Ende bereitet; und darum kann am 3. April die Losung der nationalen Wähler nur lauten: Wählt Feller!

*

Zur Entgegennahme des Stichwahlresultates im 23. ländlichen Wahlkreise Leipzig-Land versammeln sich das Komitee und die Freunde des freikonservativen Kandidaten Feller-Oetzsch, die nunmehr auch vom nationalliberalen Komitee einmütig unterstützt wird, am 3. April von abends 8½ Uhr ab im Jagdzimmer des Ratskellers im Neuen Rathause zu Leipzig.

Unser Nordseeküstenschutz.

Die neueste englische Spionage in Hamburg und Bremen lenkt die Aufmerksamkeit erneut auf den Stand unseres Nordseeküstenschutzes. Wenn die englische Spionage im vorigen August die Interessen unserer Landesverteidigung offenbar gefährdete, zumal der größte Teil der Beobachtungen und Skizzen an das englische Intelligence Departement gelangte, so ist dies beim gegenwärtigen Anlaß nur mittelbar und in geringem Grade der Fall, da es sich jetzt um die Ermittelung einer Operationsbasis für eine englische Landung und um sehr wertvolle Kundschaftsdienste für einen plötzlichen, unvorhergesehenen Angriff auf die deutschen Küsten handelt. Immerhin brauchte der Aufenthalt der englischen Spione in Hamburg und Bremen Abtscher von dort nach den Befestigungen und Batterien Kuxhavens und Brunsbüttels, sowie der Wesermündung nicht auszuschließen. Zwar kann die Kriegsgefahr zwischen Deutschland und England für absehbare Zeit als beseitigt gelten, indes der jüngste Vorgang erinnert auch an den früheren Eindruck, als wenn von deutscher Seite etwa im Kriegsfall mit Frankreich oder England, oder beiden, eine englische Landung an den deutschen Nordseeküsten zu befürchten sein würde. Allein wenn England auch die bereits bei früheren Erörterungen auf 30 000 Mann veranschlagte Landungsstreitmacht unter dem Schutz seiner überlegenen Flotte in der Nordsee auftreten lassen könnte, so würde diese zwar wirksamer, jedoch nur in weit stärkerer Anzahl, in unmittelbarem Anschluß an den nördlichen Flügel der französischen Heere über Calais, Dünkirchen, Havre und Boulogne in jenen Krieg eingreifen können, zumal Frankreich in Anbetracht der schnelleren deutschen Mobilmachung sich anfänglich in der Defensive befinden dürfte.

Allein das Eingreifen einer englischen Landarmee auf dem Wege durch Frankreich in jenem Kampfe müßte die freie Verfügbarkeit des nordöstlichen französischen Bahnnetzes für den englischen Truppen- und Heeresbedarfstransport und mindestens zweier Bahnlinien als Verbindungslinien mit der Küste voraussetzen, was in Anbetracht des eigenen Bedarfs Frankreichs in jenen Richtungen, zu Anfang eines Krieges, als mindestens zweifelhaft, wenn nicht als ausgeschlossen gelten kann.

Daher könnten sich etwaige Landungsabsichten Englands, entweder, wie höchst wahrscheinlich, auf Belgien, oder aber, wie schon aus einer Erkundung der Verhältnisse des dänischen Hafens Esbjerg bei dem Erscheinen seiner Manöverflotte im Sommer 1908 vor diesem Hafen und selbst einer dortigen Landungsübung hervorging, entweder auf die dänische Nordseeküste oder aber auf die deutsche richten. Einer englischen Landung in Dänemark aber stehen ähnliche politische und militärische Verhältnisse wie bei Belgien und Holland entgegen, wenn auch Dänemarks Neutralität nicht wie diejenige Belgiens von den Mächten garantiert ist, und wenn auch nicht hinsichtlich des Bahnnetzes, so daß eine englische Landung an den deutschen Nordseeküsten politisch und militärisch am unabhängigsten wäre. Allein die dortigen geographischen, maritimen und militärischen Verhältnisse schließen die Aussicht auf das Gelingen selbst einer überraschend erfolgenden Landung und Invasion eines englischen Landheeres, namentlich zwischen der Elbmündung und der holländischen Grenze, etwas weniger an der schleswig-holsteinischen Küste, hier hinsichtlich der ersten Operationen im Landinnern, aus.

Die Gewässer unserer Nordseeküsten sind fast überall auf meilenweit infolge ihrer Untiefen und Sandbänke, ihrer Nebel und der Einwirkung der Gezeiten, sowie ihrer schmalen Fahrwasser der Flußmündungen der Elbe, Weser, Jahde und Ems schwer navigierbar, aber bei fortgenommenen Seezeichen für ihrer nicht Kundige unpassierbar. Jene Flußmündungen aber sind überdies durch starke Befestigungen und vorbereitete Minensperren geschützt, und die nur für Kriegsschiffe geringeren Tiefgangs passierbaren Zugänge zu den schleswig-holsteinischen Küsten gehen bekanntlich der Herstellung geeigneter Befestigungen entgegen. Schiffe größeren Tiefganges vermögen dort nicht an die Küste selbst heranzugelangen, um durch das Feuer ihrer denen der Feldartillerie des Verteidigers überlegenen Kaliber eine Landung größeren Stils zu erzwingen. Das deutsche Nordseeküstenbahnnetz aber und die Truppenlokation in jenen gesamten Küstengebieten, sowie die Bereitschaft starker Reserven zur Küstenverteidigung sind genügend entwickelt, um jedem feindlichen größeren Landungsversuch mit voller Aussicht auf Erfolg entgegentreten zu können. Die Torfmoore und Marschen Ostfrieslands und Oldenburgs, sowie die Weichlandstrecken und zahlreichen Wasserläufe des nördlichen Hannovers erschweren überdies dort die Operationen einer Landungsarmee ungemein, so daß es sich bei den stattgefundenen englischen Rekognoszierungen kaum um die Vorbereitung der etwaigen Landungsoperation und Invasion einer englischen Armee, wie vielmehr um die Vorbereitung des Angriffs auf die der Küste vorliegenden Befestigungen und auf zur Landung geeignete Stellen, wegen Gewinnung von als Kohlen- und Munitionsdepots benutzbaren Stützpunkten, zunächst für die enge Blockade und nur den späteren eventuellen Angriff auf Küstenbefestigungen und wichtige offene Plätze, sowie um die Ermittelung der Navigierbarkeit der betreffenden Gewässer und ihrer Landungsbrücken überhaupt, gehandelt haben dürfte.

Gegen eine wirksame enge Blockade und jenen Angriff aber ergänzt unsere heutige starke, vorgeschobene Verteidigungslinie in der Nordsee den bereits vorhandenen Schutz. Sie erstreckt sich demnächst von Sylt über Helgoland und Wangeroog bis Borkum. Die weitreichenden schweren Geschütze Helgolands aber beherrschen, vortrefflich gegen die Wirkung feindlicher Schiffsgeschütze gedeckt, einen namhaften Teil des englischen und dänischen Kurses. Die Insel bildet den Lugusposten und Stützpunkt schneller, im Kriegsfall von dort aufklärend gegen feindliche Geschwader und Kreuzer vorgehender Kreuzer und mit ihrem Torpedobootshafen künftig einen vortrefflichen Stützpunkt für die Aktion einer Torpedobootflottille gegen jene Geschwader. Sie unterstützt derart im Verein mit dem Nordsee-Dreadnoughtgeschwader und anderen Schiffen der Nordseeflotte die Verteidigung der Elbe-, Weser- und Jahdemündung und das Débouchieren jener Flotte aus dem Nordostseekanal und der Elbmündung, so daß unsere Flotte, da das Auftreten feindlicher Dreadnoughts in der Ostsee auf dem Wege der für sie sehr schwierig passierbaren Belte so gut wie als ausgeschlossen gelten kann, mit ihren Hauptkräften vereint auf unserm wahrscheinlichsten und wichtigsten Seekriegsschauplatz, dem der Nordsee, zu operieren vermag. Somit aber können wir bei der Gesamtlage der in Betracht kommenden Verhältnisse, ungeachtet der erfolgreichen englischen Ermittelungen, nicht nur gegen das Landungsunternehmen und die Invasion einer englischen Armee, sondern auch gegen eine enge Blockade unserer Hauptnordseehäfen als völlig gesichert gelten.

Sachsen
auf der Berliner internationalen Ausstellung für Reise- und Fremdenverkehr.

Berlin, 1. April.

Der großen Reiselust, die den Bewohnern unseres Sachsenlandes eigen ist, entsprechend, ist unser engeres Vaterland auch auf der jetzigen Berliner Ausstellung für Reiseverkehr reichlich vertreten, und da von dem Dresdner Verkehrsverein die Vertretung der Aufstellung in die Hand genommen wurde, ist auch eine einheitliche, wirkungsvolle Gruppe geschaffen worden, welche in gewohnter Weise zur Eröffnung auch rechtzeitig fertiggestellt war. Die gesamte Ausstellung ist gegliedert in neun Abteilungen, deren erste gebildet wird von den Landesausstellungen deutscher und ausländischer Staaten. Hier ist naturgemäß die sächsische Landesausstellung eingereiht worden und sie nimmt einen ansehnlichen Raum oder vielmehr eine Flucht von zehn einzelnen Sälen bzw. Kabinen ein. Dieselben lassen sich in einem Rundgange bequem besichtigen und bieten im fünf Abteilungen eine Fülle interessanten Materials. Es sei zunächst bemerkt, daß diese Abteilungen die geographische Teilung unseres Heimatlandes in dem Leipziger Kreis, die Lausitz, das Erzgebirge und Vogtland, Dresden und die Sächsische Schweiz sowie das Elbtal wiedergeben und demgemäß die Besichtigung mit der Großstadt Leipzig zu beginnen hat.

1. Der Leipziger Kreis.

Die Stadt Leipzig selbst ist vertreten durch Photographien des Neuen und Alten Rathauses, des Südfriedhofes und einiger Ansichten unserer Flußauen nebst Laubwäldern. In einer Nische wirkungsvoll eingebaut ist das große von Bildhauer Schöne angefertigte Modell des Völkerschlachtdenkmals mit

SLUB
Wir führen Wissen.